Mayer

Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 47 München, 21. November 1930 17. Jahrgang







1930 **Wochenkalender** 5691

	Nov.	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	23	3	
Montag	24	4	
Dienstag	25	5	
Mittwoch	26	6	
Donnerst.	27	7	
Freitag	28	8	
Samstag	29	9	ויצא הפטרה ויברח יעקב (Hos. 12, 13—15. 13, 1—15. 14, 1—10)

Das Jüdische Echo

Nummer 47 **21. November** **17. Jahrgang**

Neuer innerjüdischer Zwist

Forderung des Tages?

Man gewöhnt sich an alles. Der Kranke hält seinen Zustand für normal, wenn er nur lange genug dauert. Eine Wirtschaftskrise erweckt nach einigen Monaten nicht mehr das Gefühl des Akuten und Plötzlichen, sondern wird zum Normalzustand, sobald sie chronisch geworden ist. Auch das deutsche Judentum hat sich an seine politische Unsicherheit gewöhnt. Zwar sind erst acht Wochen seit den Reichstagswahlen verstrichen, doch schon konzentriert sich das Interesse auf andere Gegenstände des Lebens. Leider ist diese Beruhigung unberechtigt, denn die politische Zukunft des Deutschen Reiches ist nach wie vor unklar. Der Abstimmungssieg der Regierung Brüning — auf den die Beruhigung zurückgeht — ist nur dadurch erreicht, daß Mitte und Linke die eigentlichen Streitfragen vertagten, um gemeinsam handeln zu können. Es wird nicht lange dauern, bis die Gegensätze wieder aufklaffen und die Gefahr eines nationalsozialistischen Innenministeriums wieder recht nahe kommt. Außerdem aber sind diese Ereignisse der Tagespolitik nicht die grundsätzlich wichtigen. Ob die Regierung Brüning sich hält oder nicht, ob der Reichstag arbeitsfähig ist oder nicht, das alles ist für uns Juden — so sehr es in seinen Konsequenzen auch das Leben eines jeden einzelnen von uns berührt — doch minder wichtig als die Tatsache, daß das deutsche Judentum seinen Rückhalt im deutschen nichtjüdischen Bürgertum verloren hat. Das ist es, was die letzten Wochen uns immer wieder gezeigt haben, das ist die neue Situation, in der wir uns befinden, das ist das neue Problem, das wir bewältigen müssen.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Position des deutschen Judentums in den letzten Jahren ungeheuer schwächer geworden ist. Diese Erkenntnis hat die Unruhe unter den deutschen Juden hervorgerufen und hat bewirkt, daß man die Frage der Zusammenfassung aller Kräfte die Forderung nach gemeinsamem Kampf in den letzten Wochen eifrig diskutierte. Um so erstaunlicher ist es, daß der Central-Verein den beneidenswerten Mut aufbringt, in diesem ersten Augenblick einer scheinbaren Beruhigung des deutschen Judentums den innerjüdischen Kampf zu erneuern. Es ist ein grotesker Zustand, daß acht Wochen nach der Wahl von 107 nationalsozialistischen Abgeordneten, acht Wochen nachdem die knappe Hälfte des deutschen Volkes seine Stimme mehr oder minder antisemitischen Parteien gegeben hat, daß in diesem Augenblick der Central-Verein nichts Besseres zu tun weiß, als den Zionisten den Krieg zu erklären. Jetzt wissen wir wenigstens, wozu er da ist, und wozu so viele Juden Arbeit und Geld für ihn opfern.

Die Kriegserklärung

Diese Kriegserklärung ist mit allem Nachdruck und Pomp, den die innerjüdische Auseinandersetzung kennt, vom Stapel gelassen worden. Herr Justizrat Dr. Brodnitz, der repräsentativste Mann des Central-Vereins, hat zu diesem Behufe selbst einen Artikel dazu geschrieben. Da heißt es — um eine lange Geschichte kurz zu machen — wörtlich folgendermaßen:

„Der Central-Verein hält es für selbstverständlich, daß seine Mitglieder und Freunde und alle, die ihm gesinnungsmäßig nahestehen... nur solche Parteien unterstützen, die nicht jüdisch-national eingestellt sind."

Und zwar gibt Herr Justizrat Dr. Brodnitz zwei Erklärungen.

Erstens: Alle anderen Parteien sind rein religiös, nur die jüdische Volkspartei ist politisch.

Zweitens: Die weltanschauliche Grundlage des Central-Vereins verlangt es, sein deutscher Patriotismus könnte in Zweifel gezogen werden, wenn er nicht gegen den Zionismus kämpft.

Schlechte Politik = keine Politik

Die Begründung Nummer eins bedarf keiner genaueren Analyse. Sie hat ja den großen Vorteil für sich, daß niemand sie ernst nimmt. Jeder weiß, daß z. B. die Liberalen, das Lieblingskind des Central-Vereins, eine genau so politische Gruppe sind wie die Volkspartei. Allerdings war ihre Politik nie vom Glück begünstigt, noch nie hat eine jüdische Partei solche Reinfälle erlebt wie die Liberalen anläßlich jener Intrigen, die mit der Gründung des Pro-Palästina-Committees verbunden waren. Noch nie ist einer jüdischen Partei von dem höchsten Beamten des Deutschen Reiches so unzweideutig ihre Aufdringlichkeit zum Bewußtsein gebracht worden, wie damals den Liberalen. Auch die Demonstrationen, die Liberale und Central-Vereinler im November 1918 für „Kaiser und Reich" machten, sind hier zu nennen. Aber es scheint uns logisch wenig haltbar, gute Politik mit Politik und schlechte Politik mit rein religiöser Orientierung gleichzusetzen.

Wie steht es nun mit der Begründung Nummer zwei? Zunächst muß vorausgeschickt werden, daß alles das nur für Deutschland gilt, für die verknöcherte Dogmatik vieler Führer des deutschen Judentums. Wir möchten den Anschein vermeiden, als ob wir mit unseren Ausführungen auch jene begeisterten Zionisten oder Anhänger der Jewish Agency treffen wollten, die es etwa in Amerika und England in so großer Anzahl unter den extremsten Liberalen gibt. Dort haben Männer, wie etwa Stephan Wise, Reform-Rabbiner und hervorragendes Mitglied der Zionistischen Organisation von Amerika, weniger Furcht vor dem Vorwurf des mangelnden amerikanischen Patriotismus — weil die Luft dort freier und auch der jüdische Bürger selbstbewußter und mit einem größeren Maße von Zivilkurage begabt ist. Den anderen Typus des jüdischen Führers gibt es nur in Deutschland.

Religion und Politik

Wären wirklich alle anderen Gruppen in Deutschland lediglich Vertreter der reinen Religion, so müßte der Central-Verein sich ganz andere Bundesgenossen zur Bekräftigung seines Patriotismus auswählen.

Denn kein größerer Gegensatz ist denkbar als der zwischen den Forderungen wahrer Religion auf der einen und denen des Staates auf der anderen Seite. Religion — sie ist allerdings in ihrem wahren und nicht korrumpierten Gehalt heute selten zu treffen — Religion bedeutet ein göttliches Gesetz, das in seiner Absolutheit Grenzen und Eingriffe des Staatlichen nicht kennt. Religion beansprucht, über dem Staate zu stehen, der Richter und Urteilssprecher des Staates zu sein. So wagten es die jüdischen Propheten, sich gegen ihren eigenen Staat zu wenden, wenn sie meinten, daß die Staatsraison von damals die Grundlage der religiösen Ethik verlassen habe. So ist es bis heute geblieben, und für jeden religiösen Führer ist es heute nicht ganz einfach, den Forderungen der absoluten religiösen Gesetze und den Anforderungen des Staates und der Gesellschaft der Gegenwart in gleicher Weise nachzukommen. Für die wahre Religion ist selbst Patriotismus ein zeitgebundener und zeitbedingter Wert — und bei weitem nicht der höchste.

Die Liberalen möchten so gern ihre Weltanschauung gerade von den jüdischen Propheten ableiten. Sie deuten dazu den Kampf um den Amos oder Jeremia gegen ihren Staat und ihre Zeit geführt haben, um zu einem angeblichen Kampf gegen das lebendige Volkstum, das für die aus dem Volk herausgewachsenen Propheten ganz selbstverständlich und natürlich der Träger der Religion war. Diese Geschichtsklitterung ist unhistorisch und banal, und sie ist schon beinahe unästhetisch. Sie macht zu aufdringlich deutlich, daß der Wunsch ihr Vater und der Opportunismus ihre Mutter war. Sie erklärt uns, warum der Liberalismus sich so willig den Forderungen des Staates einzufügen vermag. Wieviele liberale Feldrabbiner waren es, die den Mut gefunden haben, den Krieg zu verwerfen und die Forderung der Religion gegenüber der des Staates hochzuhalten? Die meisten hatten stillschweigend ein Moratorium der jüdischen Religion beschlossen. Und heute erzählt man nur von religiösen Parteien! Wäre es anders, so müßte das patriotische Bemühen des Central-Vereins sich andere, ungefährlichere Bundesgenossen suchen.

Die Theorie des „Ubi bene..."

Der Central-Verein hat eine Theorie. Nach dieser Theorie ist der Jude ein Deutscher wie alle anderen. Nur in der Sphäre der Religion — im praktischen Leben ohnehin von geringerer Bedeutung — unterscheidet er sich etwas. Das ist der theoretische Ausdruck für das praktische Streben, das jüdische Leben möglichst unauffällig in das der deutschen Umwelt verschwinden zu lassen. Je weniger eigentümlich und eigenartig das jüdische Leben erscheint, desto besser ist es, denn desto weniger kann es Anstoß erregen. Je weniger es in der Umwelt bemerkbar ist, je mehr es sich auf gelegentliche Betätigung, auf schmale Lebensbezirke (wie Logen und Vereine) zurückzieht, desto leichter erscheint der Abwehrkampf. Diese Anschauung und diese Gesinnung hat schon Abraham Geiger in kaum noch zu übertreffender Weise in einem einzigen Satze ausgedrückt, wenn er sagt: „Luft und Licht verlangt das Judentum, und wo sie ihm geboten werden, ist seine Heimat, da fühlt es sich wie im Vaterland, als wäre es seit Jahrhunderten daselbst eingebürgert." Das ist die Theorie des „Ubi bene, ibi patria". Gerade mit dem, was nach ihrem eigenen Anspruch das Judentum kennzeichnen soll, gerade mit Religion hat sie nicht mehr viel zu tun.

Diese Theorie wird, wie der Central-Verein fürchtet, von allen denen gefährdet, die auch noch andere Bindungen der Juden anerkennen. Denn alle diese behaupten ja, sich in der deutschen Umwelt auch noch in anderen Sphären und Bezirken zu unterscheiden. Allerdings ist der Central-Verein auch in seiner Kriegserklärung nicht konsequenter als in seinen anderen Handlungen. Denn wer jemals das Wort von der Schicksalsgemeinschaft der Juden gebraucht hat, der ist schon ein Verräter an dieser Theorie. Gerade weil diese Ideologie des Opportunismus die Bindungen zwischen den Juden der einzelnen Staaten absichtlich und bewußt zu zerreißen versucht — denn jede internationale Bindung könnte verdächtig sein —, gerade deshalb ist die Idee der Einheit des Judentums in den letzten Jahrzehnten erstarkt. Selbst die Liberalen machen Welt-Konferenzen und die Central-Vereins-Zeitung bemüht in Hunderten von Artikeln nicht nur die „Schicksalsgemeinschaft", sondern auch weit wichtigere Teile des zionistischen Sprachschatzes. Aber der Central-Verein kann nicht konsequent sein. Diesmal liegt es nicht an seinem schlechten Willen, denn wenn er alles das ausschließt, was in seiner Gesinnung gegen die Theorie, gegen den Patriotismus um jeden Preis verstößt, was bliebe da übrig? Herr Woyda und Herr Naumann mit ihren wenigen Getreuen.

Die Mimikry-Theorie in der Praxis

In der Praxis wird diese Theorie des betonten Überpatriotismus schon längst nur noch den Nichtjuden gegenüber in Anwendung gebracht. Den größten Teil der Woche steht sie in der Rumpelkammer. Das jüdische Leben ist längst über sie hinweggeschritten. Aber das darf man nicht erzählen. Dann geraten „die weltanschaulichen Grundlagen der Central-Vereins-Arbeit in Gefahr". Aber demgegenüber steht die andere Tatsache, daß diese ganze Theorie keinen Pfifferling wert ist. Glaubt doch der Central-Verein selbst nicht mehr daran!

Diese ganze brüchige und wenig wahrhaftige Anschauung hat uns daran gehindert, den Judenhaß zu bekämpfen. Juden und Nichtjuden, jeder kennt die Hohlheit dieser Phrasen. Jeder weiß, daß der deutsche Jude, weit über das Religiöse hinaus und wenn auch vielfältig verbunden mit der deutschen Kultur, doch ein Typus eigener Art ist. Nun kann man aber eine Bewegung nur mit Wahrheit und Klarheit bekämpfen. Heute ist es erwiesen, daß diese Ideologie im Abwehrkampfe unfähig war. Wir meinen nicht nur die Wahl von 107 Nationalsozialisten, wenn auch das schon eine ganz schöne Demonstration ist. Wir meinen vielmehr die Tatsache, daß alle bürgerlichen Parteien versucht haben, von uns Juden abzurücken. Das Zentrum kann nie als judenverdächtig gelten und kann sich darum den Luxus leisten, mit uns ein Wahlbündnis zu machen. Alle anderen Parteien haben aufs deutlichste gezeigt, daß sie nicht mit uns identifiziert zu werden wünschen. Und warum ist das so? Welches sind die Gefühle der Massen, die die Parteien auf diese Weise einzufangen versuchen? Die „Deutsche Republik", die Zeitung des Innenministers Dr. Wirth, hat kürzlich einen Abschnitt aus der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung" zitiert und dazu gesagt, daß ihr dieser als ein treffender Ausdruck für die Einstellung weiter Kreise erscheine. Dieser Absatz heißt folgendermaßen:

> „Ihr beweist uns fortgesetzt, daß wir ohne eure Rathenau und Haber unmöglich hätten vier Kriegsjahre durchhalten können. Daß ihr die fabelhaftesten Genies, daß ihr das Salz der Erde seid. Daß ihr alles versteht, alles könnt, alles leistet. Wir glauben es nicht, aber widersprechen auch nicht. Es mag sein oder nicht sein, es ist uns gleichgültig. Wir wollen ganz einfach nichts mit euch zu tun haben, nicht einmal wissen, daß ihr existiert."

Diese Meinung ist allerdings kennzeichnend. So denken allerdings jene zahllosen Wählerscharen, die am 14. September den Judenhaß demonstrieren. Aber diese Meinung ist gleichzeitig auch das Todesurteil für die Central-Vereins-Arbeit. Hier steht es klar und deutlich: es nützt nichts, zu zeigen, wieviel wir für Deutschland getan haben, wie wichtig und wertvoll wir für dieses Reich sind. Diese Methode hat versagt, und die Theorie, auf der sie beruht, kann ruhig verschrottet werden. Wir müssen weiter kämpfen, aber auf anderer Ebene und mit anderen Mitteln,

und deshalb Bruderkampf?

Diese ganze Einstellung, so wertlos gegenüber den Antisemiten, hat nur noch eine Bedeutung: der Central-Verein zieht daraus die Konsequenz, daß er gegen die Zionisten kämpfen muß, um seinen deutschen Charakter zu beweisen. Das ist der Höhepunkt des Unfugs. Wenn aber diese Einstellung des Central-Vereins nicht nur den Antisemitismus nicht hemmt, sondern dafür sogar den innerjüdischen Kampf erzwingt, so ist sie nicht nur wertlos, sondern schädlich. Der Central-Verein sollte bald seine Gesinnung ändern, ehe man über ihn selbst das gleiche Urteil fällen muß.

Wir haben im Vorstehenden gezeigt:

Die Ideologie des Central-Vereins ist unwahrhaftig. Er selbst glaubt nicht mehr an sie.

Sie macht uns unfähig im Kampf gegen den Antisemitismus und schädigt uns.

Die Folge wäre, diese Gesinnung zu ändern. Was tut der Central-Verein? Vor Tische, nämlich vor der Reichstagswahl, machte er alle Anstrengungen, auch die Zionisten, ihre Arbeit und ihr Geld in seinen Abwehrkampf einzugliedern. Jetzt wirft er die Maske von sich und deklariert sich offen als das, was er ist. Er ist nicht die große Abwehr-Organisation aller deutschen Juden, sondern er ist die innerjüdische Organisation der unverbesserlichen liberalen Assimilanten und einiger deutschassimilierter Konservativen aus der Hinterprovinz.

Wenn der Central-Verein geglaubt haben sollte, mit dieser offenen und unverblümten Kampfansage das deutsche Judentum zu beruhigen und etwa seine wahre Situation vergessen zu lassen, so wird er sich erheblich irren. Die Situation des deutschen Judentums wird gewiß noch schwieriger, wenn der Central-Verein jetzt mutwillig den innerjüdischen Zwist erneuert. Aber wir wissen jetzt wenigstens, woran wir sind. Auch dieser Kampf wird leichter, wenn man die Wahrheit kennt.

Vom engen Parteistandpunkt aus haben die Zionisten vermutlich gar keinen Grund zur Trauer. Aber die jüdische Gesamtheit ist der Leidtragende in diesem überflüssigen Spiel. R. S.

Ernüchterung u. Entschlossenheit

Zur zionistischen Situation

Die Bewilligung der 1500 Arbeiterzertifikate durch das britische Kolonialamt ist der sichtbarste Ausdruck, daß sich die englischen verantwortlichen Stellen bemühen, durch Handlungen den bösen Eindruck zu mildern, den das neue Weißbuch auf Juden und Nichtjuden, wenn sie nur gerechtdenkend sind, gemacht hat. Allerdings folgte der Bewilligung der Zertifikate sofort ein Reuter-Kommentar, in dem es wieder heißt, die englische Regierung wolle durch diese Bewilligung nicht etwa ihre Palästinapolitik, die seit jeher unverändert geblieben ist, ändern. Das ist die alte Sprache der Offiziellen und keine moderne Zeit kann den Zustand ändern, daß Regierungsmänner mit ernster Miene schwarz für weiß erklären, um hinterher zu behaupten, das Weisse sei eigentlich stets schwarz geblieben. Wir sind jedenfalls gewitzigt und darum wenig geneigt, fortan Worten zu trauen. Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen Taten sehen.

Wenn wir aber anderseits auch über den sonderbaren Eifer unserer Totengräber, die sich so sehr beeilen, den Zionismus einzusargen, die Klageweiber, Trauerredner und Kaddischsager, die plötzlich alle guten Seiten des politischen Zionismus zu würdigen verstehen, weil sie ihn bereits tot wähnen, die liebe Verwandtschaft, die sich bereits um die Erbschaft und Nachfolge herumbalgt (siehe Leitartikel von Pinchas Kohn der agudistischen „Jüdischen Presse" in Wien vom 24. Oktober), wenn wir über all das hinweg sicher und zielbewußt wieder zur Tagesarbeit unseres palästinensischen Aufbauwerkes übergehen können, dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß unser Verhältnis mit England und damit das zionistische Werk einen argen Knacks abbekommen hat. Doch mit Jeremiaden macht man keine Politik und wir wollen uns nicht weiter mit den Klageliedern befassen, sondern uns mehr den praktischen Aufgaben und Forderungen der Gegenwart zuwenden.

Der Aufruf der Zionistischen Exekutive, der vor einigen Tagen erschienen ist, zeigt uns den Weg, den wir in der nächsten Zukunft zu gehen haben. In dem Satz: „Aber nicht auf andere, wie wertvoll auch immer ihre Hilfe ist, auf uns selbst in erster Linie kommt es an in unserer Arbeit", ist die Forderung der Stunde vorgezeichnet. Mögen noch so sehr dunkle Wolken unseren Horizont verdüstern, solange wir nicht selbst in Schatten treten, wird uns keine Macht mehr unseren Platz an der Sonne streitig machen können. Wir haben es ja in diesen Tagen gesteigerten Seufzens über den Schächergeist der englischen Diplomatie und des Zweifelns an der Gerechtigkeit einer internationalen Politik erfahren, daß das öffentliche Gewissen, das meistens zur falschen Zeit und nur durch das Indianergeheul von Demagogen aus seinem tiefen Schlaf geweckt werden kann, manchmal auch zur rechten Zeit durch leises Pochen an das Rechtsgefühl der Völker erwacht. So sehr auch das politische Leben an Unaufrichtigkeit und Verlogenheit zerfressen ist, haben die mutigen und ehrlichen Stimmen von Baldwin, Lloyd George, Amery, Smuts, Churchill und anderen den Beweis erbracht, daß hinter List und Tücke sich auch ein Geist des Herzens regt, der uns berechtigt, wieder Vertrauen auf den Sieg des Rechtes zu setzen.

Doch die Lehre, die wir aus den letzten Zeitereignissen gezogen haben, dürfen wir nicht mehr außer acht lassen. Wenn auch Passfield heute wiederholt erklärt, daß „nur ein Mißverständnis" vorliegt, so sollen wir trotzdem nicht die Reden und Versprechungen der anderen, sondern unsere eigene Kraft zu verantwortlichen Handlungen machen. Solange die englische Staatskunst nach einsichtvollen Reden und Zusagen immer nur das Falsche tut und hinter geschwollenen und aufgeblasenen Worten nur schwammige Begriffe verbirgt, denen man nach Belieben alles, was sie aufsaugen, wieder herausdrükken kann, haben wir keinen Anlaß, über das hohe C hoffnungsvoller Zukunftsmusik, die die englischen Solosänger wieder anstimmen, Purzelbäume der Begeisterung zu schlagen. Das „Mißverständnis" lag nicht nur auf englischer, sondern auch an unserer Seite. Denn „nicht nur der zu viel verspricht, sondern der zu viel erwartet, schadet sich selbst". Die Zukunft Palästinas und das Gelingen unseres Werkes ist nicht so sehr vom Wohlwollen der anderen,

sondern von den Fortschritten, die wir selbst machen, abhängig. Und all die schönen Leitartikel und schönen Reden, die Demonstrationen und Protestresolutionen, die heute in unseren Reihen laut werden, haben nur dann einen Wert, wenn sie Taten auslösen. Nur Taten der inneren Geschlossenheit und der Sammlung aller unserer Kräfte werden uns durch alle Nöte und Wirren unserem Ziele zuführen und uns befähigen, über alle äußeren Hemmungen und Widersacher zu triumphieren. G. D.

Palästina-Debatte im Unterhaus

Lloyd George appelliert an das Parlament, das Vertrauen der Welt zu Englands Verwaltungskunst wiederherzustellen

London, 17. November. (JTA.) Am Montag, den 17. November, wurde im englischen Unterhaus die Debatte über die künftige Palästina-Politik der englischen Regierung durch eine Rede Lloyd Georges, unter dessen Ministerpräsidentschaft die Balfour-Deklaration erlassen wurde, eröffnet. Lloyd George verlas zunächst den Text der Balfour-Deklaration und erklärte, der Grundgedanke dieses Dokuments sei nicht der gewesen, den Juden bloß die Möglichkeit zu geben, in Palästina zu kolonisieren, sondern dort ein Nationalheim zu schaffen, durch das die Wiedergeburt der hebräischen Kultur gewährleistet werden kann. Das neue Weißbuch der englischen Regierung werde allgemein als Widerruf des Mandats gewertet. Aus diesem Grunde und angesichts der Tatsache, daß das Weißbuch veröffentlicht wurde, ohne daß vorher mit kompetenten Faktoren Beratungen abgehalten wurden, ja sogar, ohne daß die Sanktion des Ministerpräsidenten eingeholt wurde, sei es notwendig, daß dem Parlament Gelegenheit gegeben werde, die entstandenen Mißverständnisse aufzuklären. Das Weißbuch sei offenbar ein Ausfluß der Verstimmung, die die Kritik der Mandatskommission des Völkerbundes an der englischen Verwaltung Palästinas auf seiten der jetzigen englischen Regierung erzeugt hat. England sei nicht berechtigt, Sinn und Inhalt des Mandats, das ein internationales Dokument darstellt, zu ändern. Wenn sich England nicht entschließen könne, das Mandat seinem Geist und Wortlaut gemäß zu verwalten, müsse es seinen Auftrag in die Hände des Völkerbundes zurücklegen. Das Weißbuch sei einseitig und parteiisch in einem dem Geist des Mandats feindseligen Sinn abgefaßt und atme in jeder Zeile Mißtrauen und Feindschaft gegen die jüdische Aufbauarbeit. Nur wenn man annehme, daß es ein Elaborat judenfeindlicher Beamten sei, erscheine sein Ton und Inhalt verständlich. Lloyd George kam sodann auf die im Weißbuch enthaltenen Angriffe gegen die jüdische Arbeiterorganisation Palästinas zu sprechen und gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß eine Arbeiterregierung das Werk der palästinensischen Arbeiterschaft mißbillige. Wenn man sich dies vor Augen halte, müsse man sich fragen, ob dieses Maß von Antisemitismus überhaupt noch zu überbieten sei. Während überall in der Welt die Arbeitslosigkeit als zwangsläufige Folge der herrschenden Weltwirtschaftskrise erkannt wird, schiebt das Weißbuch die Schuld an der Arbeitslosigkeit in Palästina den Juden in die Schuhe. Mit allem Nachdruck wies Lloyd George die gegen die Juden erhobene Beschuldigung, daß sie arme Araber von ihrem Grund und Boden vertreiben, zurück. Die jüdische Kolonisation sei im Gegenteil auch den Arabern zugute gekommen. Die Erkenntnis ihrer Unfähigkeit, den Arabern zu helfen, scheine die Regierungspolitik zu dem Entschluß geführt zu haben, den Juden jede Hilfe zu versagen. Doch werde hierbei übersehen, daß in Transjordanien weite Territorien zur Verfügung stehen, die durch entsprechende Entwicklung der Besiedlung durch Araber zugeführt werden können. Zum Schlusse erklärte Lloyd George, ein Mißerfolg Englands in Palästina würde die Aufmerksamkeit aller Nationen der Welt in einer für England sehr peinlichen Weise auf sich lenken. Deshalb richte er den Appell an die Regierung, durch eine erfolgreiche Politik das Vertrauen der Welt zu der bewährten Kunst Englands, ein Imperium zu verwalten, wiederherzustellen.

Auf die Angriffe Lloyd Georges erwiderte als Vertreter des Kolonialamtes Unterstaatssekretär Dr. Drummond Shiels. Er wies darauf hin, daß der Inhalt des Weißbuches vielfach unrichtig interpretiert wurde. Er mußte zugeben, daß der Landentwicklungsplan der Regierung zunächst die Ansiedlung jener Araber, die infolge jüdischer Bodenkäufe ihren Grund und Boden verloren haben, vorsehe. Doch werde der nach Ansiedlung dieser Kategorie von Arabern übrig bleibende Teil der Bodenreserve für die Ansiedlung von Juden und Arabern zur Verfügung gestellt werden. Auf Zwischenrufe Lloyd Georges und des ehemaligen Unterstaatssekretärs im Kolonialamt Ormsby-Gore erklärte Shiels, eine jüdisch-arabische Round Table Konferenz sei an der Weigerung der Araber, an einer solchen Konferenz teilzunehmen, gescheitert. Shiels erklärte weiter, die Regierung werde die Errichtung des Jüdischen Nationalheims in Übereinstimmung mit den durch England übernommenen Verpflichtungen erleichtern, dürfe jedoch die Tatsache, daß die Araber Palästinas vier Fünftel der Gesamtbevölkerung Palästinas ausmachen, nicht außer Acht lassen. Zwei Gründe seien maßgebend für Englands Verhalten gegenüber der nichtjüdischen Bevölkerung Palästinas: Erstens erfordere es die Nationalehre Englands, jene internationalen Verpflichtungen zu erfüllen, durch die der nichtjüdischen Bevölkerung Palästinas die gleiche Behandlung wie den Juden zugesichert erscheint. Zweitens könne, wie auch Weizmann, der einsichtsvollste Führer des Zionismus, erkannt habe, ein voller Erfolg für den Aufbau des Jüdischen Nationalheims nur unter der Voraussetzung erwartet werden, daß die arabische Bevölkerung mit der Errichtung dieses Nationalheims einverstanden ist. Die englische Regierung habe in ihrem Bestreben, beiden Teilen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, stets ehrenhaft nach den Grundsätzen von Treu und Glauben gehandelt.

Als nächster Redner sprach der ehemalige Kolonienminister Amery, der der Regierung den Vorwurf machte, sie habe in das Weißbuch zwar alle den Juden ungünstigen Stellen des Simpson-Berichtes aufgenommen, seine für die Juden günstigen Stellen jedoch völlig außer Acht gelassen.

Ministerpräsident MacDonald erklärte, die Regierung halte weiterhin an den Bestimmungen des Mandates fest, es sei jedoch notwendig, daß das Tempo der Kolonisation verlangsamt werde. Auf diese Weise werde das gesteckte Ziel eher erreicht werden können, als durch überstürztes Vorgehen. Bei diesen Worten wendete sich MacDonald gegen Dr. Weizmann, der den Verhandlungen des Unterhauses auf der Besucher-Galerie folgte.

Sir Herbert Samuel erklärte, die Juden, die selbst Jahrtausende lang unter schwerer Unterdrückung zu leiden hatten und stets Vorkämpfer der geistigen Entwicklung der Menschheit waren, würden niemals daran denken, die Araber in Palästina zu unterdrükken. Die Zahl jener extremen Zionisten, welche manchmal die Tatsache übersehen, daß es in Palästina 800 000 Araber gibt, sei verschwindend gering.

Die englische Regierung lädt die Jewish Agency zu einer Beratung über das Weißbuch ein

Ankündigung eines neuen Statements über Palästina

London, 16. November. (JTA.) Das Büro des englischen Ministerpräsidenten in Downingstreet hat nachstehendes Communiquee herausgegeben:

Mit Rücksicht darauf, daß bezüglich der Vereinbarkeit einzelner Absätze des Weißbuches mit gewissen Artikeln des Palästinamandats Zweifel laut geworden sind und andere Absätze des Weißbuches Anlaß zu Mißverständnissen gegeben haben, hat die Regierung Sr. Majestät Vertreter der Jewish Agency zu einer Beratung über die betreffenden Gegenstände eingeladen. Da die am Mandat interessierten Parteien von dem lebhaften Wunsche beseelt sind, daß die korrekte Interpretation und unparteiische Anwendung der Bestimmungen des Mandats gesichert werde, besteht begründete Hoffnung, daß nach Veröffentlichung eines neuen Statements über diese Fragen bezüglich aller strittigen Punkte eine Einigung erreicht werden wird.

In einer Besprechung dieses Regierungscommuniquees warnt „Manchester Guardian" davor, daß die Einleitung von Verhandlungen zwischen Jewish Agency und Regierung zum Vorwand für eine weitere Hinausschiebung der Palästina-Debatte im Unterhause genommen werde. Das Parlament habe das Recht und die Pflicht, das gesamte Problem einer genauen Prüfung zu unterziehen. Die von der Regierung vorgeschlagene Konferenz habe die Aufgabe, Zweifel zu lösen und Mißverständnisse zu beseitigen; es sei jedoch unwahrscheinlich, daß die Führer der Juden zufriedengestellt sein werden, solange nicht durch eine Regierungserklärung eine entsprechende Interpretation des Weißbuchs gegeben sei. Angesichts der Tatsache, daß die Regierung nunmehr bereit sei zuzugeben, das Weißbuch sei seinem Inhalt wie seiner Form nach ein Mißgriff gewesen, müsse darauf hingewiesen werden, daß es besser gewesen wäre, wenn Lord Passfield dem Verlangen Dr. Weizmanns, sich mit ihm vor Veröffentlichung des Weißbuches zu beraten, entsprochen hätte. Dadurch wäre der Öffentlichkeit das unerfreuliche Schauspiel einer dauernd schwankenden und unentschlossenen Regierung erspart geblieben. Der jetzige Schritt der Regierung sei klug, wenn er auch vielleicht etwas zu spät komme.

Die jüdischen Gemeindewahlen in Berlin

Starke Vermehrung der Wahllisten

Berlin, 11. November. (JTA.) Bis zum Sonntag, den 9. November, an welchem Tage die Frist für Einreichung von Wahlvorschlägen betreffend die Wahlen zur Jüdischen Gemeinderepräsentanz verstrichen war, wurden bei der Hauptwahlleitung außer den Listen der Parteien, die sich schon bisher an den Gemeindewahlen beteiligt hatten, nämlich des Liberalen Vereins für die Angelegenheiten der Jüdischen Gemeinde, der Jüdischen Volkspartei, der Religiösen Mittelpartei, der Konservativen und der Poale Zion, noch folgende Listen eingereicht: Positive Liberal-jüdische Vereinigung, Überparteiliche Vereinigung, Deutsche Liste und noch eine Liste, über deren Authenzität eine Entscheidung noch nicht getroffen ist.

Die Liste des Liberalen Vereins wird, wie schon mitgeteilt, geführt von Dr. h. c. Wilhelm Kleemann, Heinrich Stern, Berta Falkenberg, Wilh. Markus, Moritz Rosenthal, Wilh. Graetz, Dr. Martin Lesser und enthält noch die Namen Bruno Woyda, Max Eisenkrämer, Louis Wolff, Alfred Jaulus u. a. m.

Die Liste der Jüdischen Volkspartei beginnt mit den Namen R.-A. Dr. Alfred Klee, Direktor Georg Kareski, Prof. Dr. Heinrich Loewe, Ministerialrat Hans Goslar, Kaufmann Markus Hornstein und endet mit den Namen Lesser-Ury, Rabbiner Dr. Freier, Prof. Gotthold Weil und Prof. Simon Dubnow.

Die Liste der Religiösen Mittelpartei wird von den folgenden Namen geführt: Kommerzienrat Gerson Simon, Syndikus Dr. Alfred Wiener, James Goldschmidt, R.-A. Dr. G. Hollander, Frau Ernestine Eschelbacher, Handelsrichter Louis Hackelberg, und enthält noch die Namen Moritz Dobrin, Kaufmann Fritz Wallach, Obermagistratsrat Dr. Adolf Neumann, Prof. Dr. Georg Bernhard, Geheimrat Dr. Ferdinand Blumenthal, Chefredakteur Fritz Goetz, Prof. Dr. M. Sobernheim.

Listenführer der Konservativen sind Dr. Birnbaum und R.-A. Dr. Wiener.

Die Liste der Poale Zion wird von Dr. Oskar Cohn, Dr. Georg Lubinsky, Samuel Lifschütz und Joseph Wahl geführt.

Von den neuen Parteien sind bemerkenswert die — wie schon eingehend berichtet — von Dr. Ismar Freund gegründete „Überparteiliche Vereinigung", deren Liste von Dr. Ismar Freund, Dr. Jos. Hirsch geführt wird und noch den Namen von Stadtrat Dr. Treitel enthält, sowie die „Positive Liberal-jüdische Vereinigung".

Unter diesem Namen hat sich in Berlin eine eigene liberale Gruppe gebildet, die zu den Wahlen zur Berliner Gemeinderepräsentanz und zum Preußischen Landesverband eigene Wahlvorschläge eingereicht hat. In dieser Gruppe ist die jüngere Generation stark vertreten, was auch durch die Kandidaten auf beiden Listen in Erscheinung tritt. Auf den Listen stehen u. a. die Namen Dr. Ludwig Tietz, Ludwig Schemel, Ernst Dosmar, Dr. Martin Goldner, Dr. Friedrich Brodnitz und Dr. Franz Eugen Fuchs.

Dr. Brodnitz, Ludwig Schemel und Dr. Ernst Heinrich Seligsohn haben ihre Vorstandsämter in der Liberal-jüdischen Vereinigung niedergelegt.

Die von den nationaldeutschen Juden (Richtung Naumann) eingereichte „Deutsche Liste" enthält die Namen Amtsgerichtsrat Heilfron, Dr. A. Peyser, Walter Simon, Dr. Julius Werther u. a. m.

Bei der vierten der neuen Listen handelt es sich um eine Gruppe, die sich linksdemokratische Volkspartei nennt und die an die Spitze ihrer Liste Dr. A. Singalowsky gesetzt hat. Wie wir erfahren, lehnt Dr. Singalowsky, der gegenwärtig nicht in Berlin weilt und dessen Name ohne sein Wissen auf die Liste gesetzt worden ist, eine Kandidatur ab. Auch Dr. Jacob Lestschinsky hat eine Kandidatur auf dieser Liste abgelehnt.

Landesverbandswahlen nur in Berlin

Berlin, 11. November. (JTA.) (Amtlich.) Am 9. November ist die Frist zur Einreichung von Kreiswahlvorschlägen abgelaufen. Die Bemühungen, einen Wahlkampf zu vermeiden, haben dazu geführt, daß in sämtlichen Wahlkreisen mit Ausnahme Berlins Einheitswahlvorschläge zustandegekommen sind. Demnach werden am 30. November Wahlen zum Verbandstage des Preußischen Landesverbandes nur in Berlin stattfinden.

Antisemitische Studentenauschreitungen

in Berlin

Über die Vorfälle an der Berliner Universität sind unsere Leser zweifellos durch die Tagespresse eingehend unterrichtet. Die folgenden beiden Mitteilungen sind jedoch wohl noch nicht genügend bekannt:

Berlin, 15. November. (JTA.) Die nationalsozialistischen Krawalle an der Berliner Universität sind, wie die Ullsteinpresse mitteilt, durchaus nicht als Ausfluß einer spontanen Erregung zu bewerten, sondern als eine planmäßig vorbereitete Aktion. Am Dienstag abend hat eine Versammlung des Nationalsozialistischen Studentenbundes in den Passage Bierhallen, an der etwa 100 Mitglieder teilnahmen, auf Antrag des „Sektionsführers" von Bünau beschlossen, eine Reihe Universitätskrawalle zu organisieren, aber so zu Werke zu geben, daß der Eindruck einer „spontanen" Handlung entsteht.

Nationalsozialisten als „Ordner" in der Berliner Universität

Berlin, 16. November. (JTA.) Der Rektor der Berliner Universität Prof. Dr. Deißmann hat zur Aufrechterhaltung der Ruhe einen Ordnerdienst aus Studenten aller Parteirichtungen organisiert. Wie diese Ordner, die zu einem großen Teil aus Nationalsozialisten bestehen, zu Werke gehen, schildert ein Augenzeuge dem „Vorwärts": Mit großen Hakenkreuzen geschmückt patrouillieren diese Studenten durch die Gänge, um alle Personen anzupöbeln, die ihnen aus irgendeinem Grunde nicht gefallen. Der Augenzeuge fordert die Universitätsleitung auf, sich einmal Bericht darüber erstatten zu lassen, was für Studenten von den nationalsozialistischen Ordnern besonders bedroht werden. Dann würde bald festgestellt werden, daß die jüdischen Studenten hinausgeekelt werden sollen.

In Wien

Wien, 10. November. (JTA.) Am Montag, dem 10. November, nachmittags, war die Wiener Hochschule für Welthandel der Schauplatz wüster Ausschreitungen gegen die jüdische Hörerschaft dieser Hochschule.

Die jüdischen Studenten wurden gezwungen, die Hochschule zu verlassen.

Die antisemitische Studentenschaft gab als Grund für ihr Vorgehen an, eine jüdisch-nationale Studentenvereinigung habe, ohne das Rektorat zu befragen, eine Kundgebung, in der zu einer Versammlung einberufen wurde, anschlagen lassen. Die Anschlagkästen der jüdischen Vereinigung wurden zertrümmert.

Wien, 11. November. (JTA.) An der Wiener Hochschule für Welthandel wiederholten sich heute die antisemitischen Ausschreitungen gegen die jüdische Hörerschaft. Etwa gegen 10 Uhr vormittags sammelten sich in der Aula Gruppen von völkischen und Heimwehrstudenten, darunter viele aus anderen Hochschulen, an. Plötzlich, wie auf ein gegebenes Signal, stürzten sich diese Gruppen mit dem Rufe „Juden hinaus!" auf die jüdischen Hörer und begannen auf sie einzuschlagen. Ein Professor versuchte, die Exzedenten zu beruhigen, seine Ansprache war aber wirkungslos. Schließlich stellten die Hakenkreuzler der jüdischen Hörerschaft ein Ultimatum, binnen fünf Minuten das Hochschulgebäude zu verlassen. Die jüdische Studentenschaft ignorierte dies Ultimatum. Nach Ablauf der fünf Minuten stürzten sich die Hakenkreuzler auf die jüdischen Studenten, schlugen nochmals auf sie ein und drängten sie zum Gebäude hinaus. Einige jüdische Studenten erlitten dabei stark blutende Wunden. Vor dem Gebäude stellte ein Polizeiaufgebot die Ruhe her. Der Rektor, der bisher alle jüdischen Beschwerden ignorierte und sich weigerte, eine Abordnung der jüdischen Studentenschaft zu empfangen, hatte, obwohl ihm bekannt war, was sich in der Aula vorbereitete, vor Ausbruch der Exzesse das Hochschulgebäude verlassen.

Budapest, 11. November. (JTA.) An der Szegeder Universität kam es gestern zu antisemitischen Ausschreitungen gegen die jüdischen Studenten.

Protektor Hitler

Jena, 16. November. (JTA.) Am Sonnabend, den 15. November, hielt der antisemitische Rassetheoretiker Günther, der gegen den Willen des Lehrkörpers der Universität Jena vom Unterrichtsminister Frick zum Professor an dieser Universität ernannt worden war, seine Antrittsvorlesung über Zusammensetzung und Entwicklung der in Deutschland vertretenen Rassen. Die Aula der Universität war von Hakenkreuzstudenten und Hakenkreuzgästen dicht besetzt. Unmittelbar vor Günther waren Frick und Hitler im Saal erschienen, sie wurden mit lauten Heilrufen empfangen. Die Aula bot das Bild einer nationalsozialistischen Propagandaversammlung.

Die Wahlen in Polen

Der Wahltag vom 16. November brachte eine noch kaum für möglich gehaltene Verstärkung des Terrors gegen alle Parteien, die nicht dem Pilsudski-Lager angehören. Besonders stark wirkte sich dieser Terror gegen die nationalen Minderheiten und unter diesen vor allem gegen die zionistische Liste aus. In der Nacht auf den 16. November überfielen Pilsudski-Anhänger die Redaktion und die Druckerei des „Hajnt" in Warschau, verwüsteten die Redaktionsräume, zerstörten die Setzerei und schlugen den einzigen noch anwesenden Setzer blutig. Zweck dieses Überfalls war, das Erscheinen der Wahlnummer des „Hajnt" zu verhindern. Diese Absicht wurde jedoch nicht erreicht, denn die in vielen Zehntausenden Exemplaren herausgegebene Wahlnummer war gerade eine halbe Stunde vor dem Überfall restlos zum Versand gebracht worden. Schon vorher waren die jüdischen Zeitungen in unglaublicher Weise terrorisiert worden. So war der „Hajnt" am 12. November mit folgender Mitteilung erschienen:

„An unsere Leser!

Erklärung der Redaktion.

Wir haben schon gestern mitgeteilt, daß wir aus bestimmten Gründen beschlossen haben, über die Sejmwahlen lieber nicht zu schreiben. Um Mißverständnissen vorzubeugen, erachten wir es notwendig, festzustellen, daß unser Schweigen keine Änderung in der Haltung unserer Redaktion und unserer Mitarbeiter in bezug auf die Wahlen bedeutet. Diese Stellung ist unseren Lesern gut bekannt."

Um diese Erklärung zu verstehen, sei mitgeteilt, daß am vorigen Freitag Polizei in der Druckerei des „Hajnt" erschien, alles auf die Wahlen bezügliche Material beschlagnahmte und die Druckerei verwüstete. Das gleiche Schicksal erlitten auch andere jüdischen Zeitungen.

Nach den bis Montag, dem 17. d. M., vormittags vorliegenden vorläufigen Ergebnissen sind zehn jüdische Abgeordnete gewählt worden. In Warschau ist Jizchak Grünbaum gewählt, in Lodz Dr. Uri Rosenblatt, in Krakau Dr. Osias Thon, in Wilna Dr.

Jakob Wigotzky, in Lemberg Dr. Sommerstein, in Stanislau Dr. Rosmarin. Alle Genannten sind Zionisten. Von der Agudas Jisroel ist nur Rabbiner Aron Lewin aus Rzeszow gewählt worden. Die endgültigen Resultate werden erst am Dienstag, dem 18. d. M., vorliegen.

Aus der jüdischen Welt

Tagung des Zionistischen Landesvorstandes in Berlin

Berlin, 17. November. (JTA.) Am 16. November fand eine Sitzung des Landesvorstandes der Zionistischen Vereinigung für Deutschland statt. Unter den Gästen, die an der Sitzung teilnahmen, befand sich u. a. das polnische Aktionskomitee-Mitglied Dr. Hindes. Den größten Raum in den Verhandlungen des Landesvorstandes nahmen die Berichte über die Sitzung des Aktionskomitees in London und die daran anschließende Diskussion ein. Sämtliche in Deutschland wohnhaften Aktionskomitee-Mitglieder berichteten über die Aktionskomitee-Tagung; in der Diskussion sprachen die Vertreter aller Parteien. Es war die einmütige Meinung aller Redner, daß es unter den gegenwärtigen Bedingungen in erster Linie darauf ankomme, mit aller Kraft die praktische Aufbauarbeit fortzusetzen. Politische Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Der Landesvorstand beschloß, eine Zentralstelle für die Organisierung des Vertriebs palästinensischer Anlagewerte in Deutschland einzurichten. Weitere Beschlüsse des Landesvorstandes beziehen sich auf die diesjährige Scheckelaktion. Der Landesvorstand nahm außerdem einen Bericht des Hechaluz über den gegenwärtigen Stand der Hachscharah-Arbeit in Deutschland entgegen.

Der Verband Jüdischer Jugendvereine an die Jewish Agency

Berlin, 12. November. (JTA.) In einem Schreiben des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands an das Initiativkomitee der Jewish Agency in Deutschlan wird u. a. ausgeführt:

„Wir bitten Sie, dem Vorsitzenden des Initiativkomitees, Herrn Direktor Oscar Wassermann, und gegebenenfalls dem Präsidium der Jewish Agency davon Mitteilung zu machen, daß die im Verband der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands geeinte jüdische Jugend sich durch die infolge der neuesten politischen Ereignisse geschaffene schwierige Situation in ihrer Anteilnahme am überparteilichen Palästina-Aufbau nicht beirren lassen wird. Auf den in den letzten Tagen stattgefundenen Landesverbandstagungen und Führerzusammenkünften des Jugendverbandes sind allenthalben einstimmige Beschlüsse gefaßt worden, daß die gesamten Bünde geschlossen hinter der Verbandsleitung stehend, einen großen Teil ihrer Erziehungsarbeit der Anteilnahme an der Palästinaarbeit weiterhin widmen werden.

Wenn auch unsere Mitglieder z. Zt. aus unterschiedlichen Gründen nicht in der Lage sind, das Aufbauwerk in erheblichem Maße materiell zu stützen, so sehen wir unsere Aufgabe jetzt gerade darin, durch intensive Beschäftigung mit allen Problemen der Jewish Agency und des Palästina-Aufbaues denjenigen geistigen und seelischen Kontakt mit dieser jüdischen Lebensfrage zu finden, der allein Palästina zu einem Lebenswerk und Mittelpunkt der gesamten jüdischen Welt machen kann."

Vom Hilfsverein der Deutschen Juden
Millionen-Stiftung des Professors W. M. Haffkine

Berlin, 16. November. (JTA.) Am 12. November fand eine Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des Hilfsvereins der Deutschen Juden statt, der als Hauptpunkt der Tagesordnung die Beschlußfassung über die Verwaltung der Haffkine-Stiftung vorlag.

Der im Jahre 1860 in Odessa geborene und vor kurzem in Lausanne verstorbene hervorragende Bakteriologe Prof. W. M. Haffkine, hinterließ ein Kapital von etwa anderthalb Millionen Schweizer Franken zwecks Bildung einer Stiftung in der Schweiz, die von einem dortigen Bankinstitut verwaltet wird und aus dessen Erträgnissen Talmudhochschulen (Jeschiboth) in osteuropäisch. Ländern (unter evtl. Berücksichtigung auch der handwerklichen Ausbildung der Schüler) gefördert werden sollen. Die Stiftung hat die Einnahmen für die angegebenen Zwecke gemäß den Entscheidungen des Hilfsvereins zu verwenden, dessen Werk der Verewigte wärmstes Interesse entgegenbrachte. Ferner wurden Bewilligungen vorgenommen, u. a. für jüdische Studenten aus Osteuropa.

Neue „Ort"-Aktionen in Bayern

München, 13. November. (JTA.) Am 1. November d. J. fand in Schweinfurt ein Vortragsabend der „Ort"-Gesellschaft, Abt. Deutschland statt, in dem Herr Dr. Michael Traub, Berlin, vor einer zahlreichen, lebhaft interessierten Zuhörerschaft sprach. Dem Vortrage folgte eine rege Aussprache. Es wurde ein Aktions-Ausschuß für Schweinfurt gebildet, dem unter Vorsitz von Herrn Justizrat Hommel Vertreter verschiedenster Richtungen angehören.

Am 3. November hielt Herr Dr. Traub in einer von der „Ort"-Gesellschaft, Abteilung Deutschland, in Bamberg einberufenen Versammlung einen Vortrag über „Wege und Ziele jüdischer Wirtschaftspolitik". Den Vorsitz in der Versammlung führte Herr Geheimrat Dr. Werner, der auch in dem im Anschluß an den Vortrag gebildeten Aktions-Ausschuß für Bamberg den Vorsitz übernahm.

Das Ergebnis der Parlamentswahlen in Österreich
Kein jüdisches Mandat

Wien, 10. November. (JTA.) Die am Sonntag, dem 9. Februar, in Österreich durchgeführten Parlamentswahlen brachten den radauantisemitischen Parteien eine schwere Niederlage, die von Hitlers Freund, Dr. Riehl, geführten Nationalsozialisten konnten in keinem Wahlkreis die notwendige Stimmenzahl für ein Mandat auf sich vereinigen. Die Heimwehr, die im gegenwärtigen Kabinett Vaugein durch zwei antisemitische Minister, Innenminister Fürst Stahremberg und Justizminister Hueber, vertreten sind, konnten 8 Mandate, 7 von ihnen nur durch Restimmen, erringen. Die Sozialdemokraten erhielten 72 (bisher 71), die Christlichsozialen 66, der Schober-Block 19 Mandate. Die von der Union österreichischer Juden unterstützte demokratische Liste vereinigte 6719 Stimmen auf sich, die von Oberbaurat Robert Stricker geführte radikal-zionistische Liste erhielt 2134 Stimmen. Da für ein Mandat eine Mindestzahl von 20 000 Stimmen Voraussetzung ist, gingen diese beiden Listen leer aus.

24. Jahresversammlung des amerikanisch-jüdischen Komitees

Neuyork, 11. November. (JTA.) In Neuyork fand unter dem Vorsitz von Cyrus Adler die 24.

Jahresversammlung des Amerikanisch-Jüdischen Komitees statt.. Es wurden Referate über das Ansteigen der antisemitischen Hochflut in verschiedenen Ländern erstattet. Das Komitee gab seinem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß ein Kulturvolk wie die Deutschen vom Antisemitismus erfaßt wurde. In einer Resolution brachte das Komitee seine Enttäuschung über das Palästina-Weißbuch der englischen Regierung und seine Entschlossenheit zum Ausdruck, die Bemühungen der Jewish Agency um eine Änderung der britischen Politik mit allen Kräften zu unterstützen. Das Komitee beschloß, die in jüngster Zeit akut gewordene Frage der Benachteiligung jüdischer Stellensuchender in den Vereinigten Staaten einer speziellen Untersuchung zu unterziehen. Cyrus Adler wurde zum Präsidenten, Julius Rosenwald und Irwing Lehman zu Vizepräsidenten des Komitees wiedergewählt.

Semestereröffnung an der Universität Jerusalem Ansprachen des Rektors und des Dekans der mathematischen Fakultät

Jerusalem, 11. November. (JTA.) Anläßlich der Eröffnung des Wintersemesters an der hebräischen Universität in Jerusalem hielt Rektor Dr. Magnes eine Ansprache, in der er es streng vermied, die politische Situation zu berühren. Er sprach über die schwierige finanzielle Lage, in die die Universität infolge Nichtrückerstattung von Schulden geraten sei, erklärte jedoch, auch Einschränkungen hätten manchmal ihr Gutes. Armut könne den Fortschritt von Kunst und Wissenschaft nicht beeinträchtigen. Der Lebensstandard in Palästina sei vielleicht für ein so kleines Land zu hoch.

Prof. Fränkel, der Dekan der mathematischen Fakultät, sprach über die tragische Krise, die das jüdische Palästina gegenwärtig durchzumachen habe. Er erklärte, die Verbundenheit der Juden mit Palästina sei älter als die Balfour-Deklaration. Die Juden seien heute in einer ähnlichen Lage wie vor der Überschreitung des Roten Meeres. Damals standen sie, von Schrecken erfaßt, am Ufer und wagten nicht ihren Weg fortzusetzen. Gott aber sprach zu Moses: „Befiehl den Kindern Israels vorwärts zu gehen!“.

Abschluß großer Drainagearbeiten bei Haifa Eine Ansprache Ussischkin

Jerusalem, 13. November. (JTA.) Anläßlich des Abschlusses der mit einem Kostenaufwand von 25 000 Pfund durchgeführten Drainage-Arbeiten an der Bucht von Haifa, bei denen 250 Arbeiter seit dem Juli 1929 beschäftigt waren, hilt M. M. Ussischkin ein Ansprache, in der er u. a. sagte: Wir wissen, daß die englische Regierung in die Fußtapfen der Türken tritt, daß sie uns feindlich gesinnt ist und die Errichtung eines Landes Ismael nicht aber eines Landes Israel wünscht. Dennoch werden wir siegen, denn Palästina bedeutet für uns das Leben selbst. Ben Zwi und Mohl erklärten, praktischer Aufbau sei das beste Mittel zur Bekämpfung politischer Rückschläge, während Razily namens der Arbeiter erklärte, diese würden mit jedem Feind ebenso fertig werden wie mit Moskitos und Malaria.

Die diesjährige palästinensische Orangenernte

Jaffa, 13. November. (JTA.) Der Gesamtexport von Palästina-Orangen nach England wird in diesem Jahre auf zweieinhalb Millionen Kisten geschätzt. Der erste Transport von 27 000 Kisten ist am 12. November von Jaffa abgegangen. Im Hinblick auf die schlechte spanische Ernte dürften auf dem englischen Markt höhere Orangen-Preise als im Vorjahre erzielt werden.

Feuilleton

Ein jüdisches Jesusbuch

Joseph Klausners Jesusbuch*, das in hebräischer und englischer Sprache große Beachtung gefunden hat, liegt nun seit einiger Zeit auch in deutscher Übersetzung vor. Zum großen Teil beruht der Wert dieses Werkes bereits darauf, daß hier zum ersten Male ein Jude für Juden auf wissenschaftlicher Grundlage über eine historische Gestalt schreibt, die den Juden bisher — wenn überhaupt — nur unvollkommen und verzerrt bekannt war, obwohl sie unmöglich aus der jüdischen Geschichte herausgelöst werden kann. Und darin besteht die eigentliche wissenschaftliche Bedeutung des Klausnerschen Buches, daß er mit besonderem Nachdruck zeigt, wie die Persönlichkeit und das Wirken Jesu nicht verstanden werden kann ohne den historischen jüdischen Hintergrund, von dem er sich abhebt. So erfährt die jüdische Seite des Jesusproblems eine besonders eingehende Behandlung, indem die gesamte hebräisch-aramäische Literatur herangezogen wird, um Jesu Tätigkeit und Lehre mit seiner Zeit und Umwelt in Zusammenhang zu bringen und zu zeigen, welche Stellung die Juden zu Jesus einnahmen und wie sich diese Stellung im Laufe der Zeit veränderte. Während Klausner in seiner Auswertung der außerjüdischen, christlichen und heidnischen Quellen weitgehend auf früheren Forschungsergebnissen fußend diese nur zu einer Darstellung zusammenfaßt, bringt er wirklich neue Ergebnisse durch seine Erforschung der jüdischen Quellen. Er zeigt hier deutlich, wie die Zeitgenossen Jesu und noch die frühen Tannaiten in Jesus noch einen Juden, wenn auch einen ketzerischen, sahen und wie erst in viel späterer Zeit die faktische Scheidung von Judentum und Christentum sich vollzog. Andererseits macht er aber auch deutlich, daß nicht erst Paulus und seine Genossen die neue Religion gestalteten, sondern daß schon in Jesu Lehre die Keime zu einer Entwicklung lagen, die vom Judentum wegführen mußte. Vor allem der universelle und aufs Jenseits gerichtete Charakter des Christentums vertrug sich nicht mit der jüdischen Religion, die dem jüdischen Volk eine besondere Aufgabe in dieser Welt zuweist. Das Fehlen des Interesses an den irdischen Angelegenheiten bei Jesu war es auch, das ihm die Juden entfremdete, denen in seinem Messianismus sich keine Hilfe in ihrer nationalen Not zeigte.

Nur die zweite Hälfte des Klausnerschen Buches erzählt das Leben Jesu. Die beiden ersten großen Abschnitte behandeln die Quellen und die Epoche, wobei sich die umfassenden judaistischen Kenntnisse des Verfassers ausgezeichnet bewähren. Dann schildert Klausner die einzelnen Etappen des Lebens seines Helden, die Jugendgeschichte, den Beginn der Wirksamkeit, die Offenbarung als Messias, die Tätigkeit in Jerusalem und die Verurteilung und Kreuzigung. Zum Schluß wird Jesu Lehre systematisch dargestellt und ihre Beziehung zum Judentum aufgezeigt. Dieser Teil gibt dem Laien ein außerordentlich geschlossenes Bild von Jesu Persönlichkeit, ist aber eigentlich wissenschaftlich neu nur an solchen Stellen, wo die Kenntnis jüdischer Zeitzustände ein Licht auf bisher unaufgeklärte Stellen im Neuen Testament wirft, z. B. bei der Frage des Abendmahls.

Aus manchem Gesagten geht schon hervor, daß das ganze Werk mit einer doppelten Absicht geschrieben zu sein scheint: es sollte wissenschaftlich und populär zugleich sein. Es leuchtet ein, daß die Nachteile dieser Zwiespältigkeit hauptsächlich seinem wissenschaftlichen Wert schaden müssen. Als Wissenschaftler müßte Klausner manchmal vorsichtiger sein, wenn er auf intuitivem Wege überlieferte Ereignisse psychologisch deutet oder mangelnde Quellenberichte durch eine Darstellung ersetzt, wie „es gewesen sein könnte“; er müßte hier die Möglichkeit eines Zweifels zulassen oder sogar gelegentlich ein Nichtwissen eingestehen. Andererseits hat aber seine darüber hinausgehende Kühnheit einem weiten Publikum eine lückenlose, abgerundete Geschichte Jesu, des die Weltgeschichte bestimmenden Juden geschenkt. E. E.

* Jüdischer Verlag, Berlin.

Jüdischer Jugendkalender für 1930/31

(Jüdischer Verlag, Berlin)

Der Jüdische Jugendkalender, der seit drei Jahren regelmäßig zum jüdischen Neujahrsfest erscheint und Emil Bernhard Cohn zum Herausgeber hat, ist für das Jahr 1930/31 erschienen. Die Großloge für Deutschland U.O.B.B. und die Jüdische Gemeinde Berlin hat die Jugendschriftenkommission zusammengestellt, die in gemeinsamer Arbeit diesmal ein besonders schönes Werk geschaffen hat. Äußerlich hat der Kalender mit seinen Illustrationen und seiner künstlerischen Ausgestaltung die alte Form behalten. Man merkt die steigende Mehrarbeit der Jugend selbst, reizende Illustrationen der Dreizehn- und Vierzehnjährigen zieren die teils heiteren, teils ernsten Beiträge, unter denen eine umfangreiche spannende Geschichte vom „Schinderhannes“ besonderen Eindruck macht. Lebensbeschreibungen berühmter Juden, ein Theaterstück, Bastelarbeiten, Rätsel wechseln miteinander ab. Ein schönes Zusammensetzspiel, das der Jugend besondere Freude machen wird, ist dem Buche beigegeben. Der Preis beträgt 2.85 RM., also ein beliebter Normalpreis, der erschwinglich und bei der glänzenden Ausstattung wirklich billig ist. Da eine neutrale Kommission aus allen Lagern des Judentums jeden einzelnen Beitrag von der Hand bekannter Pädagogen und Schriftsteller hat prüfen lassen, dürfen wir dem Buche den besten Erfolg wünschen. Dr. S.

Die Affäre Dreyfus

Zur Aufführung im Prinzregententheater

Unter den mannigfachen Bearbeitungen, die die Dreyfus-Affäre gerade im letzten Jahre gefunden hat, dürfte das Schauspiel in 5 Akten von Hans I. Rehfisch und Wilhelm Herzog, das augenblicklich im Prinzregententheater in der Inszenierung von Karl Hans Böhm auf dem Spielplan steht, wenigstens in der Hinsicht die originellste sein, daß der Held der Affäre, Alfred Dreyfus, gar nicht erscheint. Möglich ist das nur deshalb, weil die „Affäre“ ja schließlich weit über die Bedeutung eines an sich freilich schon außerordentlich wichtigen Kriminalfalls hinausgegangen war; gewiß war allen Akteuren auch das persönliche Schicksal und die Rehabilitierung bzw. die Überführung Dreyfus' oder die Verdunkelung der Machenschaften im Generalstab höchst wichtig, allein an diesen Kriminalfall knüpfte sich eine Auseinandersetzung zwischen Militär- und Zivilgewalt, zwischen altem und neuem Staat, zwischen Royalismus und Republikanismus, die ganz Frankreich aufwühlte und die zweifellos ein historischer Präzedenzfall für eine Auseinandersetzung ist, die sich — allerdings ohne das Symbol einer solchen Affäre und darum keineswegs in solcher Konkretheit — heute in Deutschland abspielt. Es ist Rehfisch und Herzog gelungen, diese tiefgreifende nationale Bedeutung der Affäre bei aller historischen Treue gegenüber Einzelheiten des Kriminalfalls darzustellen und das ist zweifellos das höchste Lob, das man ihrem Stück zollen kann — auch der Aufführung des Prinzregententheaters gelingt es dank einiger ausgezeichneter schauspielerischer Leistungen (Wernicke als Zola, Renar als Picquart, Stieler als Esterhazy), zum Teil Atmosphäre und Stimmung im wesentlichen zu vergegenwärtigen und die meisten der Hauptakteure in gelungenen Porträts festzuhalten. (Nur: welche Karikatur ist dieser Mathieu Dreyfus!)

Die jüdische Seite der Affäre bleibt unerörtert trotz einiger Andeutungen über den in der Armee herrschenden Antisemitismus und einiger Bosheiten über das Verhalten der reichen Juden. Daß die Affäre Dreyfus die Problematik und die Tragik der jüdischen Emanzipation zum ersten Male den Juden demonstrierte, nachdem ein ganzes Jahrhundert die jüdische Problematik nur in ihrer Nichtemanzipation gesehen hatte, daß sie zwar eine für das Individuum Dreyfus und für die französische Nation befriedigenden Ausgang, im Jüdischen aber keine Lösung gefunden, jedoch ungeheure Wirkungen ausgelöst hat, das läßt diese „Affäre Dreyfus“ Rehfisch's und Herzogs nicht einmal ahnen — so interessant und sehenswert sie auch ist. I. E.

Personalia

Frau Rosa Goldberg, eine vor allem in den Kreisen des Gesamtausschusses der Ostjuden wegen ihrer hingebungsvollen Hilfs- und Wohlfahrtsarbeit bekannte und hochgeschätzte Dame, feiert in diesen Tagen mit ihrem Gatten das Fest der silbernen Hochzeit; ein weiter Freundeskreis beglückwünscht sie aus diesem Anlaß und hofft, daß es ihr vergönnt sein möge, ihre edle Hilfstätigkeit mit unverminderter Kraft noch lange fortzusetzen.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Schekelaktion 5691

Die Exekutive hat beschlossen, im Februar 1931 einen ordentlichen Kongreß abzuhalten. Der Kongreß, die oberste Instanz, soll in diesem historisch bedeutsamen Zeitpunkt der gesamten Welt den unerschütterlich festen Willen und die unbeugsame Entschlossenheit der Judenheit zum Aufbauwerk in Palästina zum Ausdruck bringen.

Es wurde festgesetzt, den Schekel 5691 als Protestscheckel gegen die augenblickliche Politik der englischen Regiernug zu proklamieren.

Jeder Schekelzahler soll sich bewußt sein, daß er durch die Zahlung seines Schekels teilnimmt an der großen Aktion des zionistischen Protestes gegen das Unrecht, das dem jüdischen Volk durch den Kurs der jetzigen englischen Regierung zugefügt wird.

Ein imponierendes Ergebnis der diesjährigen Schekelaktion soll der Welt zeigen, daß die Ju-

denheit geschlossen hinter der Forderung auf Durchführung der Balfourdeklaration und des Mandats, dem Geist und dem Wortlaut nach, steht.

Da durch die Vorverlegung des Kongresses um ein halbes Jahr die Schekelaktion schon im Dezember abgeschlossen sein muß, werden sämtliche Schekelblockinhaber dringend gebeten, sich sofort für die Schekelsammlung energisch einzusetzen und diese vor allem auf die Unorganisierten, besonders die zionistischen Familienangehörigen und die zahlreichen Jugendlichen auszudehnen.

Der Jungzionistische Arbeitskreis München

versammelt sich am Montag, 24. November, abends 8.30 Uhr im Bibliotheksaal, Herzog-Max-Straße 7/I zum Protest gegen die englische Regierungserklärung zur Erörterung der zionistischen Situation und zur Inangriffnahme neuer zionistischer Arbeit. Einleitend wird Dr. Ignaz Emrich über das Thema: „Nach der englischen Regierungserklärung" referieren; weiter werden sprechen die Herren Walter Koschland, Hans Marx, Fritz Rosenthal.

Wochenprogramm der VJSt. „Jordania" im KJV.

Samstag, 22., 14 Uhr: Kaffee Hag.

Montag, 24., 20.30 Uhr: Jungzionistischer Arbeitskreis. Bibliotheksaal. Off.

Dienstag, 25., 19.30 Uhr: Turnen. Off.

Donnerstag, 27., 20.30 Uhr: Burschenkurs. Off. Hebräisch und Fuxenstunde wie gewöhnlich.

Sprechstunde für Hebräisch in München

Verschiedene Anfragen, vor allem von Jugendlichen, veranlassen die Hebräischen Sprachkurse in München, eine ständige Sprechstunde abzuhalten, in der Rat und Auskunft über hebräische Sprache, Literatur und Bibel nach Wunsch erteilt wird. Die Sprechstunde hält jeden Mittwoch von 3—4 Uhr Herr Dr. Percikowitsch im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Hebräische Sprachkurse München

In den Kinderkurs I werden noch Kinder aufgenommen. Programm: Hebräische Spiele, hebräische Volkslieder, Konversation und Schreiben.

Ortsgruppe München der Zionisten-Revisionisten. Ausspracheabend und Vorlesung aus Jabotinskys Feuilletons, Mittwoch, 26. November, abends 8.15 Uhr. Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1. Gäste, auch Gegner willkommen.

Im Jüdischen Frauenbund sprach am Dienstag, dem 11. November, Frau Doktor Edinger (Frankfurt am Main) über „Frauenbund — Jüdische Frauenbewegung". Als Frauenbewegung überhaupt wollte sie jede Anstrengung organisierter Frauen verstanden wissen, die in dem Komplex der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern eine Änderung herbeiführen will. Diese Arbeitsteilung sei nicht, wie man einmal glaubte, aus naturgesetzlichen, biologischen Gründen zu erklären und daher auch keineswegs unwandelbar, vielmehr sei sie hervorgegangen aus der vorgeschichtlichen Differenzierung der Bedarfsdeckung des Menschen. Zunächst habe fast überall der Frau die Sorge für die pflanzliche Nahrung, dem Mann die Sorge für die tierische Nahrung und den Schutz der Familie obgelegen. Wo besondere klimatische Umstände vorlagen, habe die Frau den Ackerbau erfunden und dadurch dort das Übergewicht im sozialen Leben erlangt — es gebe sehr viele vorgeschichtliche Zustände, die dieses Mutterrecht zeigen, ausgezeichnet durch die Namengebung und den Erbgang nach der Frau, durch die Verehrung einer weiblichen Nachtgottheit. Bei Jäger- und Hirtenvölkern dagegen sei immer schroffer das Vaterrecht entwickelt und die Frau mehr oder weniger zur Sache degradiert worden. Beim Zusammenstoß zweier verschiedener organisierter Gruppen habe in geschichtlicher Zeit das Vaterrecht gesiegt und sich durchgesetzt (besonders auch bei den Juden). Erinnerungen an den alten Zustand seien unter der Oberfläche erhalten geblieben. Im mittelalterlichen, vaterrechtlich organisierten Europa habe sich in einem gewissen Zeitpunkt die Notwendigkeit geltend gemacht, für die in der Überzahl vorhandenen Frauen wirtschaftliche Betätigung und soziale Funktionen zu finden, diese Tendenz habe sich mit dem Beginn der Manufaktur und der Industrie noch sehr verstärkt, allmählich sei das Frauenrecht wieder entdeckt worden und heute habe die Frau in weiten Bezirken ihre völlige Gleichstellung bereits erlangt, die Frauenbewegung suche sie auch auf den Gebieten zu erreichen, die man bisher der Frau völlig versperrt glaubte.

Der Jüdische Frauenbund habe sich als Glied in diese zweifellos revolutionäre Frauenbewegung einzuordnen; es sei jedoch nicht seine Aufgabe, radikal vorzugehen und zu zerstören, er müsse in traditioneller Weise an frühere Bestrebungen anknüpfen, dann werde es ihm gelingen, auch die durch rein vaterrechtliche Bestimmungen hervorgerufenen und schwierigen Fragen, wie die der Agunoth und der Mamserim in menschlichem und wahrhaft jüdischem Geist zu lösen.

Der Vortrag war — man darf wohl sagen bedauerlicher Weise — nur von Frauen besucht, die der Rednerin außerordentliche Aufmerksamkeit und viel Beifall zollten; die darauffolgende lebhafte Debatte ergänzte und vertiefte die Ausführungen der Referentin nach mancher Hinsicht.

Bar-Kochba. Fußball-Jugendabteilung. Die Verbandsspiele sind zu Ende; wir sind daraus als Sieger hervorgegangen. Ungeschlagen stehen wir an der Spitze und werden diese Position auch zu verteidigen wissen. Kein Spiel ging verloren, eines war unentschieden. Die Ergebnisse waren: Bar-Kochba Jugend gegen Bayern 7:3; 3:3; 4:2; gegen 1860 2:0; 9:0; gegen Wacker 3:1; gegen Helios 4:2. Gesamtergebnis bei 7 Spielen 13 Punkte, Torverhältnis 32:11 zu unseren Gunsten. Die Torschützen waren hauptsächlich Levy (12 Tore) und Schapira (10 Tore).

Am Sonntag, dem 23. November, spielen wir gegen den Deutschen Sportverein auf unserem Sportplatz an der Säbener Straße. Treffpunkt: 9 Uhr.

Aufstellung:

Schönwetter

Weißmann Wolf

Lilie Helfeld Kohorn

Gersinsky Schapira Levy Herz Felix

Samstag nachmittag ab 3 Uhr ist Heimnachmittag im Jüdischen Jugendheim unter Leitung von Ign. Gidalewitsch. M. K.

Jüdischer Jugendverein München

I. Donnerstagabende. Lessingsaal. Beginn: 20.30 Uhr pünktlich. Am 27. November spricht Herr Stadtsyndikus Dr. Fritz Stern über das Thema: „Der Staats- und Kommunalbeamte". Da Herr Dr. Stern seit langen Jahren in seinem Berufe an hervorragender Stelle tätig ist, ist er wie kein anderer berufen, in unserem Zyklus: „Die Lage der einzelnen Berufsschichten für den Juden" das Problem der Berufsaussichten in den oben genannten Berufen zu erörtern.

II. Freitagabende im Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1. Beginn: 20.30 Uhr. Alle jungen Juden Münchens, denen die Weihe eines häuslichen Freitagabends versagt ist, sind uns herzlichst willkommen.

III. Die **Tagung** des Landesverbandes Jüdischer Jugendvereine Bayerns findet am 30. November in Nürnberg statt. Alles Nähere über Abfahrt, Programm usw. wird an den Donnerstagabenden bekanntgegeben.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München

Unser jiddischer Kurs hat am Montag, dem 3. November, begonnen. Zur Einführung gab Herr Josef Löwy einen sehr interessanten und lehrreichen Überblick über Entstehung und Ursprung der Sprache, dem eine angeregte Aussprache der Teilnehmer folgte. Der Kurs findet jeden Montag um 20.30 Uhr im Jugendheim statt, gibt jedermann unentgeltliche Gelegenheit, in das Wesen der jiddischen Sprache einzudringen und auf diese Weise ein großes Stück der jüdischen Literaturgeschichte kennenzulernen. Unser Kursleiter, Herr Josef Löwy, bietet für die Leitung der Kurse beste Gewähr. Teilnehmer werden noch aufgenommen.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München

Samstag, den 22. November, abends 20.30 Uhr, Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Klubabend.

Montag, den 24. November, 20.30 Uhr, im Jugendheim, Jiddischer Kurs.

Der Vortrag von Herrn Dr. Percikowitsch ist aus technischen Gründen verschoben worden.

Majufes im Jüdischen Kulturverein J. L. Perez, München

Einer der letzten Abende des Kulturvereins war dem vor kurzem in Köln jung verstorbenen Dichter Majufes gewidmet. Herr Dr. Ettinger und Herr Dr. Percikowitsch lasen abwechselnd aus seinen Werken vor. Sowohl seine Prosa als auch seine Poesie erinnern ihrem heiteren Charakter nach sehr an Scholem Alejchem. Am Schlusse gab Herr Dr. Percikowitsch eine kurze Darstellung über das Schaffen des Dichters. Majufes war Journalist und berührte alles im Vorbeigehen mit einer merkwürdigen Leichtigkeit. Aus Litauen stammend, ist er seinem Wesen treu geblieben: kein Lyriker, kritisch zu sich und der Welt, behandelte er alles mit dem Humor eines „Litwaks". Merkwürdig ist, daß der Dichter, der seit Jahren lebensgefährlich krank war und keine Aussicht auf Genesung hatte, in seinen Werken nie klagte. Immer hat er das Komische gesehen, in der Politik wie im Familienleben. Sein ganzes Schaffen war nur ein Anfang, er hätte vor allem auf dem Gebiete der jüdischen Volkslieder sicherlich noch viel Wertvolles geschaffen. Die hebräischen Volkslieder von Bialik, die in der jüdischen Masse nicht so populär waren, wie sie es verdient hätten, sind durch seine meisterhafte Übersetzung bekannt geworden. In Litauen war er durch seine Gedichte, die den Titel „Kling-Klang" tragen, außerordentlich beliebt und sein Tod wurde sehr schmerzlich empfunden. Hoffentlich gelingt es, seine Werke bald der Öffentlichkeit zu übergeben. sch.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth

Am Donnerstag, dem 6. November, sprachen auf unserem Ortsgruppenabend die Herren Dr. Rudolf Liebstädter und Sch. Schalom über: „Nach der englischen Regierungserklärung".

Herr Dr. Liebstaedter ging von der Wirtschaftskrise in Deutschland aus, die notwendigerweise eine politische Reaktion ausgelöst habe. In Palästina lägen die Verhältnisse gerade umgekehrt. Die Krise sei nicht bedingt durch die Wirtschaftslage im Lande, sondern durch rein politische, außerhalb des Landes liegende, Faktoren. Die palästinensische Wirtschaft entwickle sich günstig und es seien schon in bezug auf ihr weiteres Gedeihen keine Gründe zur Beunruhigung gegeben. Was heute die gesamte jüdische Welt beunruhige und im Vordergrund ihres Interesses stehe, sind der Simpson-Bericht und das Palästina-Weißbuch der englischen Regierung. Der Simpson-Bericht sei ein für uns ungünstiges Dokument, das sich gegen die jüdische Arbeiterschaft und gegen die Prinzipien des Keren Kajemeth Lejisrael richte, also gegen die Fundamente unserers Aufbauwerkes. Immerhin spreche sich der Bericht für die Möglichkeit sofortiger jüdischer Einwanderung aus und könne daher eine, wenn auch zu bekämpfende, Basis für die Fortführung weiterer Verhandlungen mit der englischen Regierung darstellen. Im Gegensatz hierzu stehe das Weißbuch. Schon der Ton, in welchem letzteres geschrieben sei, verstoße gegen unsere Würde; das Dokument, in welchem die Juden wie Natives abgetan würden, führe eine uns empörende, geradezu antisemitische Sprache. Wie sehr sich alle Juden davon betroffen fühlen, zeige der einmütige Protest der gesamten Weltjudenheit. Die Demission Prof. Weizmanns und der übrigen Führer der Palästinasache sei sowohl deshalb als auch wegen des völlig unmöglichen Inhalts des Weißbuches eine eindeutige Notwendigkeit geworden. Es unterliege keinem Zweifel, daß die bestehende Situation sehr ernst sei, und daß es falsch sei, sich, wenn auch anfangs Erfolge errungen würden, übertriebenen Hoffnungen hinzugeben. Immerhin könne man aus dem bisherigen Verlauf der Protestkundgebungen und deren Würdigung in England erfreulicherweise feststellen, wie sehr wir es verstanden haben vom Objekt zum Subjekten der Politik zu werden. Besonders charakteristisch sei die kraftvolle und mannhafte Haltung der jüdischen Führer und des Jischuw, besonders des Waad Leumi. Immer wieder müsse man sich darüber klar werden, daß wir auf Hilfe von außen nur in völlig unzulänglichem Maße zu rechnen haben, so daß die Entscheidung über unser Werk immer bei uns liegen wird.

Herr Sch. Schalom sprach in bildhaften, tief empfundenen Worten über die inneren Kräfte des Zionismus. Nicht nur Politik dürfe uns Zionismus sein, nicht nur eine mathematische Formel, sondern unser ganzes Leben müsse erfüllt werden von dem neuen jüdischen Geist, der von Zion ausgeht und in Jeruscholajim seine Stätte hat. Gerade in der Zeit äußerer politischer Mißerfolge gelte es, zu den Wurzeln des Zionismus zurückzufinden, müsse das Irrationale, das in Wirklichkeit die Stärke unserer Bewegung ausmache, das nicht mit Ziffern gemessen, sondern nur erlebt werden könne, wieder in den Zionisten zum sichtbaren Ausdruck kommen.

In der Diskussion legte Herr Albert Salzer kurz den Standpunkt der revisionistischen Partei

dar und verlas einen von ihr herausgegebenen Aufruf.

Herr Dr. Strauß-Reich leitete den gut besuchten Abend.

Ostjüdische Jugendgemeinschaft Nürnberg

Vor einigen Wochen wurde in Nürnberg eine schon längere Zeit gehegte Absicht verwirklicht. Mit Befremden nahm ein Teil der hiesigen ostjüdischen Jugend wahr, daß viele Kameraden ihren Kreisen immer mehr zu entfremden drohten. Der ostjüdischen Jugend fehlte hier ein Kreis von gleichgesinnten Freunden. Jetzt endlich wurde ein Verein ins Leben gerufen, der einen solchen Kreis bilden soll. In einer sehr kurzen Zeit traten bereits etwa 45 Mitglieder bei. Auf der vor drei Wochen stattgefundenen Gründungsversammlung, zu der Vertreter von anderen hiesigen Jugendvereinen erschienen waren, wurden die Vereinsstatuten geschaffen und das Programm aufgestellt. Letzteres sieht vor: 1. Errichtung von jüdischen Lehrkursen. 2. Öffentliche Vortragsabende mit namhaften Rednern und eine Vortragsreihe mit Referaten aus Mitgliederkreisen. 3. Pflege edler, jüdischer Geselligkeit und Errichtung eines Minjans an jedem Sabbatmorgen im Vereinshause.

Die Wahl ergab zum 1. Vorsitzenden Herrn Heinrich Berger, zu dessen Stellvertreter Herrn Moritz Biegeleisen. Einstweilen kann der junge Verein schon auf die sehr gut besuchten Freitagabende und Lehrkurse an den übrigen Wochentagen zurückblicken. Die Reihe der öffentlichen Vorträge wird am kommenden Sonntag durch ein Referat Sr. Ehrw. Herrn Rabbiner Dr. Klein über „Chassidismus“ eröffnet werden.

Keren Kajemeth Lejisrael
Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher Munchen 297449, Nürnberg 21912
Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 7
vom 11. bis 18. November 1930

Allgemeine Spenden: Familie Kluger gratuliert Herrn und Frau Goldberg herzlich zur Silberhochzeit 2.—; Familie E. Botie desgl. 1.—; Herr und Frau Paul Grünbaum desgl. 1.—; Jacob Reich desgl. 1.—; Herr u. Frau Z. Kreschower 1.—; Familie Schaller desgl., ferner Familie Faktorowitsch zur Vermählung ihres Sohnes 3.— = 9.—.

Goldenes Buch Dr. Max Mayer: Münchener Freunde eröffnen auf den Namen Dr. Max Mayer anläßlich seiner Abreise nach Palästina ein Goldenes Buch und sagen ihm und seiner Gattin herzlichst Lebewohl!

Zionistische Ortsgruppe München, Hebräische Sprachkurse München, Herr und Frau Dr. Elias Straus, Herr und Frau Bernhard Lustig, Frau Dr. Gertrude Weil, Herr und Frau J.-R. Dr. E. Fraenkel, Herr und Frau Justin Lichtenauer, Herr und Frau Dr. Schäler, Herr und Frau Paul Grünbaum, Herr und Frau Theo Harburger, Herr und Frau Schl. Monheit, Dr. B. Weiß, Herr und Frau Gottfried Hirsch, Dr. J. Emrich, Herr und Frau Benno Friedmann, Herr und Frau Dr. A. Weihl, Frl. Selma Weihl-Homberg, Herr und Frau Dr. W. Eliasberg, Familie Jul. Eisen, Herr und Frau Dr. Heinr. Feuchtwanger, Max Landmann, Herr und Frau Dr. Gutmann, Herr und Frau Dr. Ettinger, Jakob Reich, Dr. Robert Beer, Dr. A. Percikowitsch, Camilla Hohenberger, Jetty Blau, Mirjam Philipsohn, Mirjam Böhm, Frau Edith de Beer, Centa Silber, Lina Strumpf 120.—.

Richard Fraenkel s.-A.-Garten: Dr. Heinrich Feuchtwanger und Frau auf den Namen ihres Neffen Chaim Dowid Kupfer 5 Bäume = 30.—.

Goldenes Buch Z.O.G. München: Familien Leo und Julius Satonower grat. Herrn u. Frau Albert Kupfer zur Geburt ihres Sohnes 3.—; Fam. David Horn grat. Herrn und Frau Emil Goldberg herzl. zur Silberhochzeit 1.— = 4.—.

Rosch-Haschanah-Nach-Aktion: Ges. durch Herrn Max Kalter: B. Löwenstein 5.—; M. Lampel 2.—; M. Schumer 1.—; Fr. Falkenstein 1.— = 9.—.

Büchsen: Geleert durch Herrn Alfred Goldstern: Bernhard Lustig 10.—; Geschwister Goldstern 10.—; Frank, Prinzregentenstraße 2.—; B. Ass 3.40; Ur. Ascher 1.05; Norb. Gittler 2.—; Jul. Deutscher 1.50; Dr. J. Emrich 3.20; Dipl.-Ing. S. Goldstern 3.—; Th. Neustätter 3.—; Max Bogopolsky 3.—; Fritz Rosenthal 3.—; Leop. Gittler 2,—; Komm.-Rat Otto Herz 2.—; W. Halpern 1.50 = 50.65.

Einzelne Büchse: NN. 31.50 = 81.95.

Büchsen: Geleert durch Leni Kalter: Emil Goldberg 2.—; A. Hecht 1.— = 3.— Summa: 256.95.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1930: 1472.33 RM.

Spenden (Gratulationen usw.) werden auch telefonisch unter Nr. 2 97 4 49 angenommen.

Benützt bei allen Anlässen die Telegramm-Ablösungsformulare des Jüdischen Nationalfonds. Preis 50 Rpf. Erhältlich im Büro des J.N.F., Herzog-Rudolf-Straße 1.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo“ ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 14. November 1930

Roschhaschanah-Spenden: durch Frau Dr. Kronacher (Dr. Kronacher 25.—; Komm.-Rat Goldschmidt 20.—; NN. 5.—) = 50.—.

Durch Frau Dr. Grünbaum (Dr. Rob. Bing, Dr. H. Geßner je 10.—; Frau Dr. Grünbaum 5.—) = 25.—.

Durch Frau Dr. Dankwerth 2. Rate, von Herrn Albert Frank 10.—.

Durch Paul Silber von Herrn S. Bernstein 10.—.

Durch Reiner Hirsch (Fritz Bamberger 5.—; Dir. Bier 3.—; Rob. Geißenberger 2.—) = 10.—.

Durch Leo Wißmann, 2. Rate: Komm.-Rat Franke 5.—; Albert Salzer 2.—; Simon Braun 1.50; Wolfsheimer 1.—) = 9.50.

Durch Frau Grete Kahn, 2. Rate (von Frau Aströck 3.—; NN. 5.—) = 8.—.

Spendenbuch: Fam. Louis Langstadt anl. d. Ablebens des Herrn Isaac Langstadt, der im 100. Lebensjahr verschied 20.—; Fa. Erle & Nestler anl. ihres 25jähr. Geschäftsjubiläums 20.—; Herr Max Schwarzhaupt anl. seines 70. Geburtstages 10.—; Herr Dr. Willy Heller anl. seiner Niederlassung 5.—; durch Rosi Birnbaum-Fürth: Dr. Franz Loose anl. seiner Verlobung 5.—; Herr Leo Mandel anl. seiner Verlobung 3.— = 8.—.

Allgem. Spenden: Tellersammlung anläßl. Ortsgruppenabends 7.20.

Büchsen: durch Otto Dietenhöfer aus Ansbach 3.45.

Martin Thurnauer, Ludwigshöhe 5.—.

Erich Baer 6.—; Baum 3.84; Frau Kahn (2. Rate) 3.35; Heim in Wendelstein 3.30; Dr. Kurt Dankwerth (Praxis) 3.28; R.-A. Stern, Hommel je 3.—; Frau Hartmann-Hönig 2.15; Schüftan 2.—; Frau Hellmann 1.30; Dr. M. Oppenheimer 1.28; Albert Salzer 1.32; Freund, Hammelbacher, Reis-Steinberg je 1.—; Lipper, NN. je —.50; Rudolf Frauenfeld 2.—; Geiringer 1.— = 40.82

Wertzeichen: Heinz Ellern 2 Telegrammformulare 1.—.

Bäume für Dr. J. Bamberger-Garten: Leo Wißmann grat. Herrn und Frau Dr. Münz zum Einzug 1 Baum 6.—. Summa: 248.97.

Seit 1. Oktober 1930 aufgebracht 1249.— RM.

BERTEL NUSSBAUM
LOUIS KAUFMANN
grüßen als VERLOBTE

New York 15. November 1930 München
Auenstr. 11

Der Jungzionistische Arbeitskreis München

versammelt sich am Montag, 24. November, abends 8½ Uhr, im Bibliotheksaal, Herzog-Max-Straße 7/I, zum Protest gegen die englische Regierungserklärung, zur Erörterung der zionistischen Situation und zur Inangriffnahme neuer zionistischer Arbeit. Einleitend wird Dr. Ignaz Emrich über das Thema:

„Nach der englischen Regierungserklärung“

referieren; weiter werden sprechen die Herren: Walter Koschland, Hans Marx, Fritz Rosenthal

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Pliganserstraße 64, München.